

Wie Tiere uns reicher machen



Hirtenbrief 2010 von
Joachim Kardinal Meisner
für die Kinder

Liebe Kinder!

In manchen Gebeten wird Gott um seinen Segen für die Reisenden zu Wasser, zu Land und in der Luft angerufen. Das sind auch die drei grundsätzlichen Reisemöglichkeiten, die wir Menschen haben. Wir können sie alle in unserer Nähe in Anspruch nehmen. Das Reisen zu Wasser ist auf unserem großen Rhein mit so vielen und schönen Rheinschiffen möglich. Natürlich haben wir unzäh-

lige Gelegenheiten, auf dem Landweg zu reisen. Ich denke nur an die guten Bahnverbindungen und an die vielen Autobahnen – wir haben im Rheinland eines der bestausgebauten Straßensysteme. Auch für das Reisen in der Luft haben wir viele Abflugorte vor unserer Haustür, die Flughäfen Köln-Bonn oder Düsseldorf, selbst Frankfurt ist noch nicht unerreichbar für uns.

Ich möchte aber heute, liebe Kinder, mit meinem Hirtengruß nicht große Reisen unternehmen, sondern ich will über einige Tierarten sprechen, die ebenfalls zu Wasser, zu Land und zur Luft unterwegs sind und von denen wir vielleicht manches lernen können.

Ich habe an die **Enten** als Wassertiere gedacht, an ein **Kamel** als Landtier und an die **Meisen** als Tiere der Luft. Wir wollen uns anschauen, was sie uns so von ihrer Lebensweise sagen können.



1. Die Enten

Ich habe früher in meinem Garten im Erzbischöflichen Haus in Köln zwei Enten besessen, die ich von Kardinal Höffner, meinem Vorgänger, geerbt hatte. Dann ist vor einigen Jahren die Vogelgrippe ausgebro-

chen. Wir mussten sie deswegen aus der Stadt herausnehmen, und ich habe sie einer Geflügelfarm übergeben. Als die Enten weg waren, haben wir erst gemerkt, wie sie uns fehlten. Mich hat immer gefreut,



wie treu die beiden Enten zueinander gestanden haben. Sie waren immer zusammen. Nie war der eine dort und der andere da. Sie waren im Wasser und auch auf dem Lande zusammen. Wenn es etwas zum Fressen gab, waren sie zusammen und haben sich auch nicht vom Futterteller weggebissen. Es war immer für alle genug da. Die Enten erkannten auch sofort all die Menschen, die es mit ihnen gut meinten. Wenn unsere beiden Ordensschwes-

tern in den Garten kamen, um sie zu füttern, dann kamen sie ihnen sofort entgegengelaufen. Sie waren wirklich anhänglich, weil sie spürten: Hier wird uns Gutes getan. Die Güte geht immer von einem Menschen aus. Die Güte macht anhänglich. Darum sind wir ja unseren Eltern und Großeltern so dankbar und allen, die zu uns gut sind. Wir hängen an ihnen, weil sie so gut zu uns sind.

Ich habe mir manchmal gedacht:
Wie die beiden Enten zusammenhalten, miteinander im Wasser sind und zusammen schwimmen, so habe ich das gar nicht als Kind erfahren. Ich habe noch drei Brüder, wir waren also vier Jungen zu Hause. Da gab es zunächst mehr Kämpfe als ein gütiges Beieinandersein. Aber unsere Eltern schufen immer wieder Frieden zwischen uns, und wir haben uns immer wieder am Abend versöhnt, wenn wir tagsüber Krach

hatten. Unsere Mutter zitierte oft den Apostel Paulus, der geschrieben hat: „Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen“ (Eph 4,26). So sind wir, als wir älter wurden, als Geschwister dann zu einer guten Gemeinschaft zusammengewachsen, so ähnlich wie die beiden Enten im erzbischöflichen Teich.

Wir haben mit großer Liebe an unseren Eltern gehangen, besonders an unserer Mutter, weil der Vater

im Krieg gestorben war. Unsere Mutter hat von früh bis spät für uns gearbeitet, und sie war für uns da. Sie war ein fester Halt für uns Kinder. Wir liebten sie, wir halfen ihr, wir freuten uns über sie. Am traurigsten waren wir, wenn die Mutter krank war oder auf Reisen ging und wir zurückblieben, wenn sie dann wieder am Abend oder ein paar Tage später da war, freuten wir uns sehr.

Manchmal kam es auch vor, dass in unserem Teich eine kleine Ente plötzlich verschwunden war, dann war die zurückgebliebene Ente voller Traurigkeit und sie schrie von morgens bis abends nach ihrer Partnerin oder ihrem Partner. Sie war erst wieder ruhig, wenn wir die andere Ente gefunden hatten. Enten brauchen die Gemeinschaft miteinander. Sie brauchen gute Menschen, die für sie sorgen. Dann halten sie zusammen in Treue, in Freundschaft und Glück.

Ihr kennt doch alle das Kinderlied: „Alle meine Entchen schwimmen auf dem See, Köpfchen in das Wasser, Schwänzchen in die Höh“. Es ist ein Lied, das das Glück, das Wohlbefinden und die Freude der Enten schildert.

Wir gehen oft an Gewässern vorbei, auf denen Enten schwimmen. Bleibt

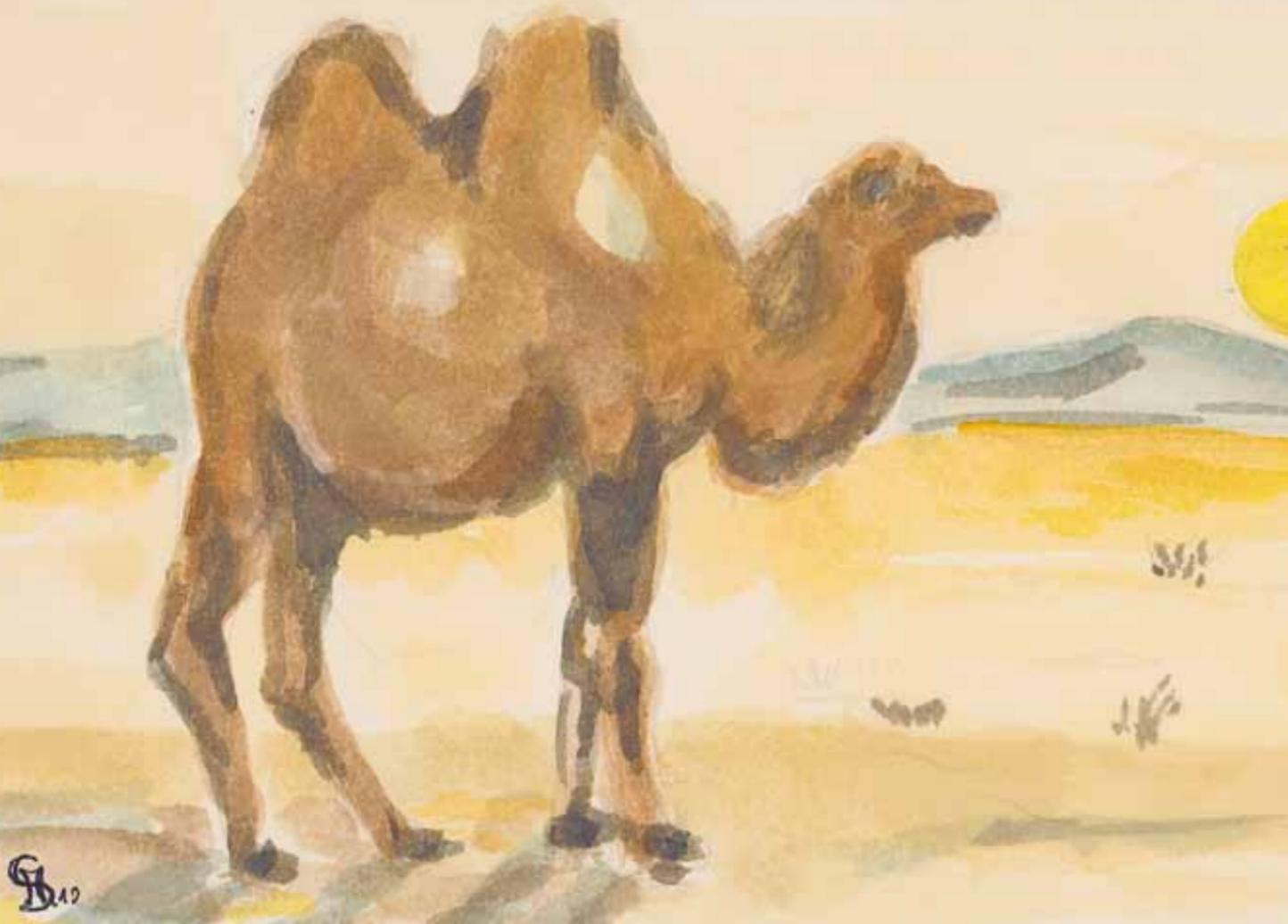
dort einmal einen Augenblick stehen und beobachtet, ob der Kardinal mit seiner Entenbeschreibung Recht hatte. Dazu hat ja Gott auch die Menschen geschaffen, dass sie einander beistehen, dass sie einander helfen und dass sie miteinander glücklich sind.



2. Das Kamel

Das Tier, das wir nun miteinander betrachten wollen, ist das Kamel. Es ist viel größer als die Ente. Wir müssen schon bei uns in den Zoo oder in einen Zirkus gehen, um einem Kamel zu begegnen. Mir ist es ein sehr sympathisches Tier. Warum? Ein

Kamel hat immer den Kopf oben. Es lässt den Kopf nicht hängen, sondern so habe ich den Eindruck, es guckt auch immer ein wenig freundlich in die Welt. Oder könnt ihr euch Kamele mit traurigen Blicken vorstellen? Ein Kamel hat nicht nur einen Rücken,



sondern zwei. Es kann also doppelt so viel tragen wie die, die nur einen Rücken haben. Dann hat es vier kräftige Beine, die wie Säulen sind, sodass ein Kamel sogar große Lasten tragen kann. Wenn ich richtig informiert bin, kann ein Kamel eine Woche lang schwere Lasten durch die Wüste tragen, ohne einen Tropfen Wasser zu sich zu nehmen. Wenn es aber dann eine Oase findet, dann kann es so viel von dem köstlichen Wasser trinken, dass es dann wieder für eine Woche

reicht. Wenn ich zum Beispiel eine Giraffe, die auch ein schönes Tier ist, mit dem Kamel vergleiche, sehe ich, dass sie einen so langen Hals hat, dass sie mit ihrem Kopf hoch in die Wolken schaut. Sie weiß gar nicht mehr, was unten auf der Erde vor sich geht. Die Giraffe hat vier lange Beine, die schmal gebaut sind, sodass die Erde kaum mit ihnen in Berührung kommt. Tragen kann eine Giraffe gar nichts. Sie hat gar keinen Rücken, sondern nur eine schiefe Ebene.

So wie ein Kamel möchte ich auch als Christ und Bischof sein. Wenn ein Priester Bischof wird, dann muss er sich ein Wappen entwerfen lassen, in dem er sein Programm der Nachfolge Christi erklärt. Ich wollte mir in mein Bischofswappen ein Kamel setzen. Ich wollte auch als Bischof immer den Kopf oben behalten. Ich wollte die Menschen immer freundlich anschauen. Außerdem wollte ich fest auf der Erde stehen und nicht dauernd

wackeln, wenn es Schwierigkeiten gibt. Dann wäre es mir lieb, zwei Rücken zu haben, um doppelt so viel tragen zu können wie ein normaler Mensch. Aber die Heraldiker, so heißen die Fachleute für die Wappen, haben mir gesagt, dass es nicht möglich ist, dass ein Bischof in Europa ein Kamel in sein Wappen hineinsetzt. Darum musste ich ein anderes Wappen wählen. Aber ich möchte etwas – wie schon gesagt – von den Eigenschaften eines

Kamels haben, mit denen Gott diese Tiere gesegnet hat.

Ich will wirklich immer den Kopf oben behalten und nie den Kopf verlieren, das heißt: ich möchte immer zum Himmel aufschauen, von dem Hoffnung und Freude ausgeht. Ich möchte – wie ein Kamel – ganz feststehen, nicht im Wüstensand, sondern im Glauben an Jesus Christus und an seine Kirche. Und ich will außerdem nicht nur meine eigenen

Lasten tragen können, sondern auch die meiner Mitmenschen, besonders der Kranken und der Armen, der Alleingelassenen, so wie ja der Apostel Paulus schreibt: „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6,2). Und ich möchte so wie ein Kamel auch immer eine Oase finden, das ist der Altar, der Tabernakel, in dem ich immer dem Herrn in der heiligen Eucharistie begegnen kann.



3. Die Meisen

In meinem Garten gibt es eine ganze Menge Vögel und darunter ganz besonders viele Meisen, die bekanntesten davon sind die Blaumeisen, die Kohlmeisen oder die Haubenmeisen. Ich habe mir

sagen lassen, dass es in Europa neun verschiedene Sorten von Meisen gibt. Sie bilden eine eigene bunte Welt für sich. Die Raben sind meistens nur schwarz. Darum erscheinen sie einem oft als lang-

weilig. Die Meisen aber sind kunterbunt, eine schöner als die andere, manchmal auch eine frecher als die andere. Wenn ich in meinem Garten die Meisen sehe, kann ich mich immer wieder über sie freuen. Ich stelle dann fest, dass die Natur doch mit mehr Fantasie ausgestattet ist als die Menschen: So viele Arten von Meisen, und keine gleicht der anderen! Jede hat eine andere Färbung, jede freut sich ihres Lebens und macht

den Menschen durch ihr Gezwitscher und die Schönheit ihres Federkleides Freude. Wenn es hier eine Modenschau gäbe, dann würden die Meisen immer den ersten Platz gewinnen.

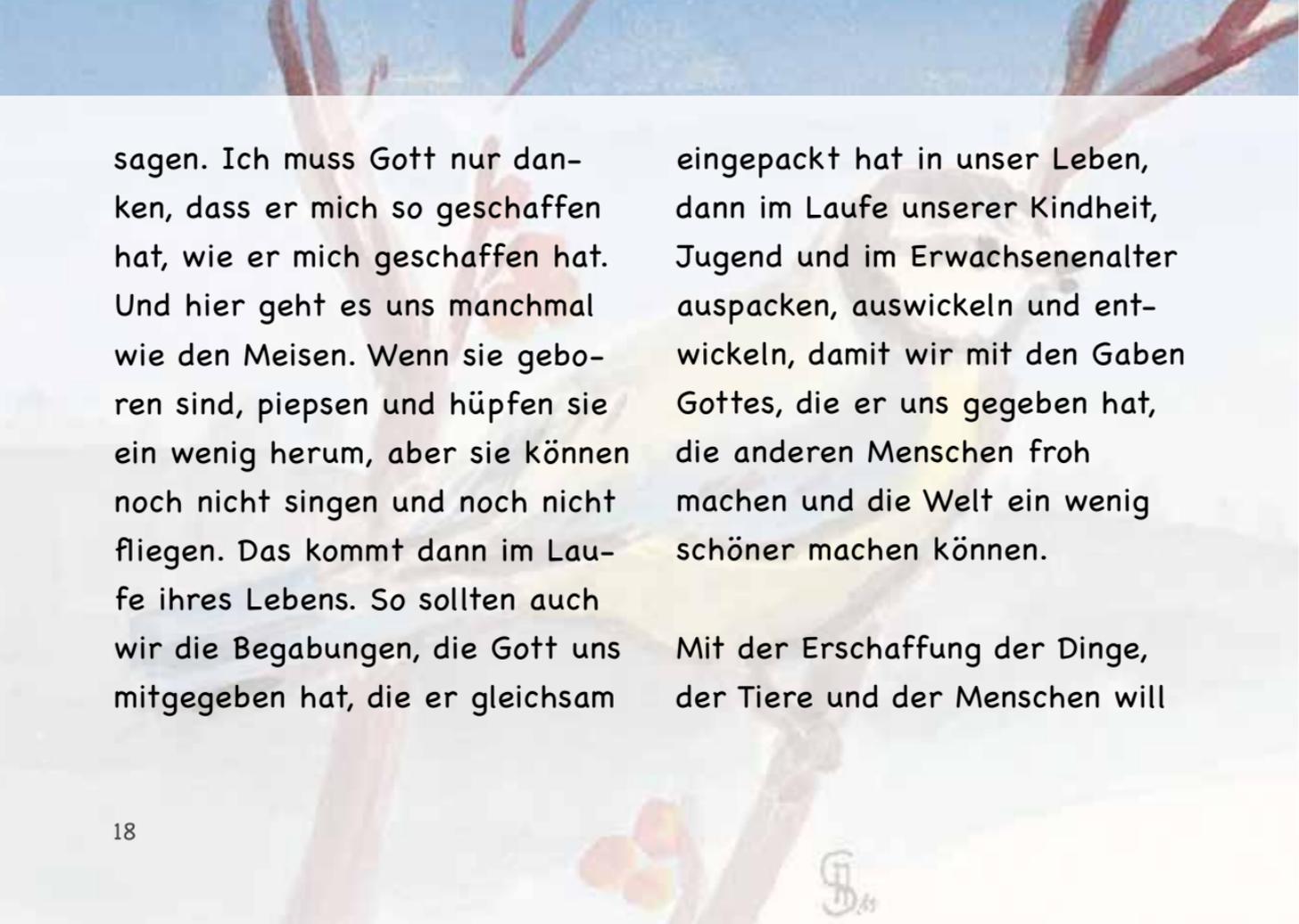
Was hat das aber auch mit uns zu tun? Ich meine, sehr viel! Kein Mensch gleicht dem anderen. Und wenn es zurzeit mehr als sechs Milliarden Menschen auf der Erde gibt, so gleicht kein Mensch dem

anderen. Jeder ist immer ein wenig anders. Was hat doch der Schöpfergott für eine Fantasie! Aber nicht nur im äußeren Aussehen, sondern auch in unserem Inneren. Der eine hat die Gaben und Begabungen. Keiner hat alles, aber jeder hat etwas, zum Beispiel sprechen lernen, Musik machen, Sport treiben und so weiter. Und darum kann auch nicht einer alles, aber jeder kann etwas. Wenn wir zusammen das tun, was

jeder Einzelne kann, dann können wir zusammen sehr viel! Dann wird das Leben schön und bunt und lustig. Ich habe mich gar nicht selber gemacht. Ich brauche mich nur aus Gottes Hand anzunehmen.

Gott ist ein solcher Meister, der von niemand übertroffen wird. Ich könnte gar nicht für Gott schöner und vollkommener sein, als wie er mich tatsächlich gemacht hat. Ich muss nur „Ja“ zu mir





sagen. Ich muss Gott nur danken, dass er mich so geschaffen hat, wie er mich geschaffen hat. Und hier geht es uns manchmal wie den Meisen. Wenn sie geboren sind, piepsen und hüpfen sie ein wenig herum, aber sie können noch nicht singen und noch nicht fliegen. Das kommt dann im Laufe ihres Lebens. So sollten auch wir die Begabungen, die Gott uns mitgegeben hat, die er gleichsam

eingepackt hat in unser Leben, dann im Laufe unserer Kindheit, Jugend und im Erwachsenenalter auspacken, auswickeln und entwickeln, damit wir mit den Gaben Gottes, die er uns gegeben hat, die anderen Menschen froh machen und die Welt ein wenig schöner machen können.

Mit der Erschaffung der Dinge, der Tiere und der Menschen will

Gott uns etwas sagen, er will uns mit ihnen beschenken und mit ihnen reicher machen. Darum haben wir diesmal auf die Tiere zu Wasser, zu Lande und in der Luft geschaut. Die Enten auf dem Teich halten zusammen, komme, was da kommen mag! Das Kamel ist für den Menschen ganz wichtig, weil es zuverlässig und tragfähig ist. Und schließlich sind die Meisen für uns unverzichtbar, weil sie

uns etwas von der Buntheit und Schönheit unserer Welt zeigen. Wir brauchen uns ja gar nicht auf alle drei Tierarten zu spezialisieren. Vielleicht könnt ihr euch nur eins oder zwei davon auswählen, wenn drei zu viel sind. Für mich ist aber das Kamel die Nummer 1 unter den Tieren.

So grüße ich euch alle von meinem Kamel aus, und freue mich, wenn

ich von dort aus an euch denke
und für euch bete!

Köln, am Pfingstsonntag 2010

Euer


Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln



Herausgegeben von der Pressestelle des Erzbistums Köln
50606 Köln · Tel.: 0221/1642-1411 · Fax: -1610
E-Mail: presse@erzbistum-koeln.de

Gestaltung: Nicolaysen, Köln
Illustrationen: André Schürmann
Druck: Druckerei Zimmermann, Köln